

Konflikt am Horn von Afrika

245083

**Das Ende ^{SO AFO}
einer Pokerpartie****Aus Zorn über die Unterstützung Äthiopiens
bricht Somalia mit der Sowjetunion**

Von Josef Joffe

Noch im Juni wischte der somalische Präsident Siad Barre alle Zweifel an seiner Moskautreue vom Tisch: „Es wird keinen Konflikt zwischen Somalia und den Sowjets geben... Wir denken weder an Scheidung noch an Wiederheirat.“ Noch im August unterzeichneten die Somalis — schon seit 1963 durch Schulden, seit 1974 durch einen Freundschaftsvertrag an die Sowjets gebunden — ein neues Abkommen über technische Zusammenarbeit mit Moskau. Am Sonntag aber platzte der Bund: Somalia kündigte den Freundschaftsvertrag von 1974, wies den rund 4000 Kreml-Beratern die Tür und entzog den Sowjets die Nutzungsrechte an den von ihnen ausgebauten Kriegshäfen und Militärflugplätzen von Berbera und Kismaju. Zugleich brach Mogadischu die diplomatischen Beziehungen zu Kuba ab.

Damit ist am Horn von Afrika eine atemberaubenden Pokerpartie zu Ende gegangen. Die Karten im Spiel um Einfluß, Präsenz und Landgewinn waren 1974 neu verteilt worden. Damals stürzte ein Militärputsch den greisen Haile Selassie, Kaiser von Äthiopien. Die neuen Machthaber begannen nach links abzudriften, weg von den Amerikanern, die das Feudalregime des „Löwen von Judah“ ein Vierteljahrhundert lang mit Geld und Waffen gestützt hatten. Aus den Nachfolgekämpfen innerhalb der Junta schälte sich bald eine Herrscherfigur heraus: Mengistu Haile Mariam. Sein radikalmarxistisches Schreckensregime verprellte zusehends die amerikanischen Bundesgenossen. Sie drehten ihm den Waffenhalm zu. Im Gegenzug warf er sie 1977 aus dem Lande und schloß den amerikanischen Stützpunkt Kagnaw. Im April, als die ersten kubanischen Berater mitsamt massiven sowjetischen Waffenlieferungen in Äthiopien eintrafen, war die Umkehr der Bündnisse zur Hälfte vollendet.

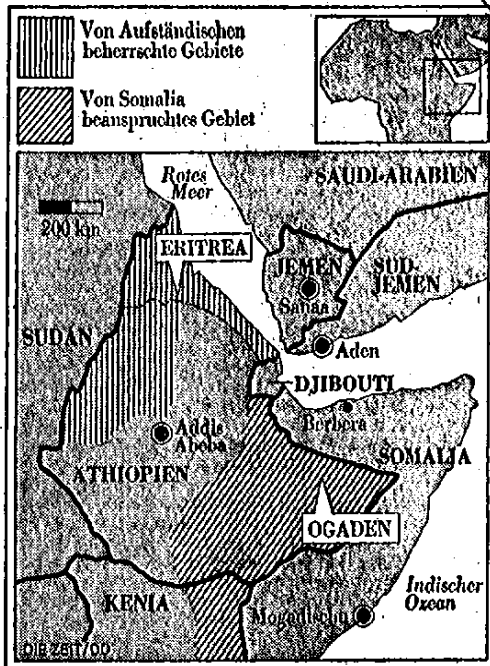
Die Somalis mußten hilflos-verärgert zusehen, wie sich die Sowjets, bislang ihre besten Ver-

bündeten, in die Arme der Äthiopier warfen, ihrer schlimmsten Feinde. Jahrelang hatte Somalia auf die sowjetische Karte gesetzt, um gegen den größeren und besser gerüsteten Nachbarn bestehen zu können. Zugleich hatte die ehemalige britisch-italienische Kolonie ihr eigenes revisionistisches Stüppchen zu kochen. Seit der Staatsgründung im Jahre 1960 beansprucht Somalia die Nordostprovinz Kenias, den zu Äthiopien gehörenden Ogaden und Djibouti, das in diesem Sommer die Unabhängigkeit von Frankreich erlangte. Somalias „Heim-ins-Reich“-Politik ist in Flagge und Verfassung verankert: Die Präambel stipuliert die „Union der somalischen Territorien“; der fünfzackige Stern im Nationalbanner symbolisiert die fünf Gebiete — drei davon Somalia irredenta —, die dereinst in „Groß-Somalia“ vereint werden sollen.

Anfänglich verlegte sich Siad Barre aufs Warten und Zusehen. Nach dem Kaisersturz begann in Addis Abeba das blutige Chaos zu herrschen. Die Zentralgewalt zerfiel, während sich die äthiopischen Putschisten im Kampf um Haile Selassies Erbe gegenseitig zerfleischten. Tatsächlich sah es in den Jahren 1974, 1975 und 1976 so aus, als werde der Ogaden den Somalis wie eine faule Frucht in den Schoß fallen. Dann aber begann sich das Mengistu-Regime zu konsolidieren, nicht zuletzt mit der tätigen Mithilfe der Sowjetunion, Kubas und der DDR.

Also erhöhte Barre seinen Einsatz. Im Sommer 1977 forcierte er plötzlich die Waffenhilfe für die Westsomalische Befreiungsfront (WSLF), die seit Jahren im Ogaden operiert, und setzte seine schlagkräftige Armee getarnt in Marsch — auch wenn Mogadischu diese Invasion immer noch abstreitet. Aus den Guerilla-Scharmützeln wurde ein Eroberungskrieg. Im Oktober waren rund 90 Prozent des Ogaden in somalischer Hand.

Kaum hatte Somalia seinen Einsatz im Ogaden erhöht, da zog die Sowjetunion in Äthiopien nach. Moskau sperrte den Somalis die Waffenlie-



ferungen; zugleich flossen immer größere Mengen an Munition, Waffen und Beratern nach Äthiopien. Experten meinen, daß die Sowjets bereits über eine halbe Milliarde Dollar in das Mengistu-Regime investiert haben. Moskaus Einsatz zahlte sich aus: Seit Oktober stockt der Vormarsch der Somalis; wengleich auch der Beginn der Regenzeit etwas damit zu tun haben mag. Die Nachschubwege sind hoffnungslos überdehnt; die Somalis sollen 10 000 Mann verloren haben. Die Äthiopier sammeln sich zum Gegenschlag.

Noch war Barre nicht bereit, die Partie aufzugeben. Kaltblütig versuchte er, den Kreis der Mitspieler auszuweiten und die bisherigen Zuschauer in das blutige Spiel zu verwickeln: Amerika, England, Frankreich und die Bundesrepublik auf der einen Seite, die konservativen arabischen Regime auf der anderen. Sie alle hatten gute Gründe, den Somalis zu helfen — sprich: den Vormarsch der Sowjets am Horn von Afrika zu bremsen. Allerdings scheuten sie das Risiko einer endlosen Eskalation in einem Gebiet, das nicht gerade als Zone der Stabilität gilt.

Dabei standen die Chancen anfänglich nicht schlecht für Mogadischu. Im April hatte Carter die Parole ausgegeben, „alles zu tun, damit Somalia unser Freund wird“. Carter war offensichtlich verärgert, daß die Sowjetunion jetzt schon zum zweitenmal — nach Angola im Jahre 1975 — in Afrika auf Abenteuerkurs gegangen war. Im Juli sollte eine amerikanische Rüstungskommission nach Mogadischu reisen. Doch plötzlich winkte Washington wieder ab: Der rasante Vormarsch im Ogaden hatte die Somalis als Aggressoren disqualifiziert.

Unverdrossen suchte Barre nach neuen Bundesgenossen. Im September begab er sich nach einer unglücklich verlaufenen Stippvisite in Moskau auf eine dreizehntägige Nahosttour. Die Interessen der konservativen Araberstaaten — vorneweg Saudi-Arabien und Ägypten — sind klar: Niemand will, daß sich die Sowjets nach ihrem

Hinauswurf aus Ägypten über das äthiopische Hintertürchen an der Südflanke des Nahen Ostens festsetzen. Riad stellte allerdings Bedingungen: Abkehr vom „wissenschaftlichen Sozialismus“, Hinwendung zum Islam und vor allem Abzug aller Russen aus Somalia.

Diese saudischen Vorbehalte werden den Ausschlag gegeben haben. Nur: Nach dem Bruch mit Moskau ist die Partie immer noch offen. Die Sowjets hatten mit jeder Erhöhung des Einsatzes gehofft, die Somalis zur Vernunft zu bringen. Diese Rechnung ging nicht auf; ebensowenig erfüllte sich ihr Vertrauen in die proletarische Solidarität: Schnöde Nationalinteressen siegten

über die gemeinsame marxistische Regierungsform der beiden Streithälme.

Aber wird Barres Rechnung aufgehen? Er hat die Brücken hinter sich abgebrochen, ohne schon neue errichtet zu haben. Wird der Westen seine Verzweiflungstat honorieren? Und wenn der Westen die Lücke schließt, welche die Sowjets hinterlassen haben, wird dann Barre den Großmut seiner neuen Verbündeten mit ungebrochener Loyalität belohnen? Barre hat sich als gewiefter Taktiker gezeigt, der das Jonglieren mit mehreren Bällen gelernt hat. Außerdem hat er begriffen, wie gefährlich die Abhängigkeit von einer einzigen Großmacht ist.